

D a s

Nibelungenlied

ins Neudeutsche übertragen.

Von

August Zeune.

Recht einem Kupfer.

Berlin, 1814.

In der Maurerschen Buchhandlung,

Poststraße No. 29.

V o r r e d e .

Gleich wie die alten Geschichten und Sagen viel von bösen Schlangen und Lindwürmern erzählen, welche die Menschen gar sehr geplagt und genagt haben, also haben wir noch in diesen Tagen in unserm lieben deutschen Vaterlande viel gräuliche Schlangen gesehen, ächte Klapper- und Plapperschlangen, welche die besten Säfte des Landes ausfogen, und mit ihrem giftigen Geifer das Erdreich, so wie mit ihrem stinkenden Athem die Luft verpesteten. Und gleichwie andere ehrliche Schlangen ihren Schlangenkönig haben, so hatten diese ihren Schlangenkaiser, ein absonderlich aufgedunsenes, aufgeblähtes Ding. Durch solch böses Lind- oder vielmehr Liliengewürm ist denn seit 200 Jahren ein Stück nach dem andern von unserm heiligen deutschen Reiche abgenagt worden, Metz, Tull, Verden, sodann Lothringen, hierauf die Niederlande und das ganze linke Rheinufer, endlich noch gar diesseit des Rheins die holländischen und Hanseegauen; angebissen und angeschnitten aber hat diese Brut ganz Europa. Doch der mächtigste Schlangentöber hat sich erhoben, und unser heiliger deutscher Boden ist wieder rein und frei von dem fremden Gewürme. Des wollen wir in unserm Gott vergnügt sein und Gott herzlich dafür danken.

So erzählt auch dies Lied von einem berühmten Schlangentöber, welcher als gehörter, das ist hörner Siegfried, noch jetzt im Munde des gesammten deutschen Volks lebt; so wie ein anderer Held dieses Sangs, wie mir Herr Professor Fichte erzählte, in seiner Heimath Rammenau bei Baugen als der Bernietrich für den wilden Jäger gebraucht wird.

Ich gebe dieses Lied in ungebundner Rede, wie ich es in meinen Vorlesungen im Winter 1812 bis 1815 vortrug. Mehrere meiner Zuhörer munterten mich zur Herausgabe dieser Übersetzung auf, weil sie als eine fortlaufende Erklärung des alten Heldenliedes dienen könne, da des verdienstvollen Hagens Verneuerung noch zu unverständlich sei. Ich habe die einfache alterthümliche Schreibart zu erhalten gesucht, und hätte gern auch die einfache alterthümliche Schreibung beibehalten, welche zehnmal folgerichtiger als unsre jetzige ist, und welche schon Klopstock und jetzt Wolke zum Theil wieder einführen wollten. Allein so etwas muß durch Übereinkunft des deutschen Volks vermittelt eines deutschen Sprachklubs oder Sprechergerichts festgestellt werden. Möchte doch jetzt bei der Wiedergeburt deutscher Reichsordnung auch die Wiedergeburt deutscher Schreibordnung beginnen! Wissen wir doch nicht einmal, ob wir uns Deutsche oder Teutsche, unsern Weinstrom den Rhein oder Rheine schreiben sollen. Weil die Römer, die alles nach ihrer Mundart umformten, Teutones, Teutoburgum und Rhenus schrieben, sollen wir ihnen nachfolgen? Unser Nibelungenlied hat D t e t e

(Deute) d. h. Leute, Volk, daher deutsch und deutschlich, unserm Volke angehörig und verständlich; eben so hat es Rin (Rein) von rinnen. Wer deutsch und Rhein schreibt, müßte auch teutlich und rhinnen schreiben, wenn er folgerecht sein wollte.

Jetzt noch einige geschichtliche Nachweisungen! Die ersten Grundfaden unser's Gedicht's bestehen wahrscheinlich eben so aus einzelnen Liedern und Sagen, wie die Homerischen und Ossianschen Gesänge, und reichen wahrscheinlich bis ins 6te Hundertjahr hinauf. Karl der Große zu Anfange des 9ten war höchst wahrscheinlich das für unser Gedicht, was Peisistratos für Homer, Macpherson für Ossian war, Sammler und Ordner. Wenigstens sagt sein Lebensbeschreiber Eginhard, 29. *Barbara et antiquissima carmina, quibus veterum regum actus et bella canebantur, scripsit memoriaeque mandavit*, und der geist- und gemüthvolle Fouque, ein neuer Volker, hat in seinem Eginhard und Emma dem alten Karl dies Lied in den Mund gelegt. Die dritte und letzte Umarbeitung in der gegenwärtigen Gestalt geschah vermuthlich zu Anfange des 13ten Hundertjahrs. A. W. Schlegel entscheidet sich für Heinrich von Ofterdingen, 1) weil dieser als Dstreicher vorzüglich Dstreich heraushebt, 2) weil Wolfram von Eschenbach, ein Gegner des Ofterdingers, der um 1200 lebte, etwas spöttisch auf einige Stellen in unserm Liebesspiele, z. B. daß „Rumolt lange Schnitten bäh“ und daß „die Blinden singen, daß Seifried harnin wære,“ im Parzival und Iztarel. Ich möchte mich aber

für den andern Zeitgenossen Klingsohr von Siebenbürgen entscheiden, 1) weil er die an Siebenbürgen grenzenden östlichen Völker, Wallachen, Polen, Russen, Petschenägen kennt, 2) weil er Egel, den alle Geschichtschreiber mit so grellen Farben malen, so edel darstellt, wie es die Ungarn und Siebenbürger noch jetzt mit diesem vermeintlichen Landsmann thun, 3) weil Eschenbach, wenn er anders in jenen Stellen spottet, auf Klingsohr noch erbitterter als auf den Osterdinger sein mußte, da er in dem Krieg auf der Wartburg den Osterdinger im Gefang besiegte, als aber dieser den Klingsohr zu Hilfe ruft, von diesem überwunden wird. Daß er Deutschland so genau kennt, ist nicht zu verwundern, da Klingsohr mit der ungerschen Königstochter, der heiligen Elisabeth, ins Herz von Deutschland, an den Hof von Thüringen kam. Johannes von Müller hielt den Wolfram von Eschenbach für den Verfasser, Bodmer den Warner, Koch und Ubelung den Konrad von Würzburg, Ischocke nimmt für die erste Hälfte oder Chriemhildens Liebe, und die zweite oder Chriemhildens Rache, zwei verschiedene unbekannte Dichter an.

Sonach bilden sich für die Geschichte unsers Liedes 3 Zeiträume, zugleich Zeiträume der deutschen Geschichte. In den ersten Zeitraum (der Völkergährung) fällt der Hauptheld des Stücks Siegfried und der Stamm der Nibelungen. Ganz bestimmt habe ich bis jetzt noch nicht geschichtlich ausmitteln können, der Name Siegfried ist in der deutschen Vorzeit sehr häufig. In den Bruchstücken über die Thaten Chlodwigs II.,

beim Duchesne, B. I. S. 665. kommt zwar ein Sigifridus, consanguineus regis Clodovei, vir strenuissimus, — comes, non solum genere clarus, sed et facultatibus praedivus, vor, der eine ausgezeichnet schöne Fürstentochter geheirathet habe, inzwischen will ich noch nichts entscheiden. Dieser Siegfried fällt in die Mitte des 7ten Hundertjahrs. Nun lebten zwar die andern Haupthelden des Stück's früher, inzwischen finden sich noch größere Zeitverstöße und es ist dies Gedicht als ein Heldensal des Mittelalters zu betrachten. Bringt doch Virgil den Aeneas und die Dido zusammen die 200 Jahre getrennt lebten. — Das Geschlecht der Nibelungen (Nebelungen, d. h. Niederländer, von Rebel) lebte zu Karl des Großen Zeit noch in seinem Vetter Nebelung, auf dessen Anstiften Fredegar seine Jahrbücher schrieb. Noch jetzt findet sich in Deutschland dieser Name, so wie als Gegensatz der Name Oberländer vorkommt. Der Dichter hat sich wahrscheinlich unter dem Nibelungenland die Insel Walchern oder sonst eines der Seeländischen Eilande gedacht. Schlegel versteht Norwegen darunter, und Zeile 2971 kommt wirklich „zu Norwegen in der Mark“ vor. Allein ich glaube, daß, da in der Folge die Normänner an den Küsten der Niederlande landeten, um so mehr die Gegend von Walchern zu verstehen ist, welche nun die Norwegenmark heißen konnte. — Unter Isenland verstehe ich Iselland, Schlegel Island, Ischocke Iselland, d. i. England. Gunther ist offenbar der Gundicar des Prosper von Aquitanien, beim Duchesne, B. I. S. 205. Eodem

tempore (451) Gundicarium Burgundionum regem, intra Gallias habitantem, Aetius bello obtinuit, pacemque ei supplicanti dedit; qua non diu potitus est, siquidem illum Chuni cum populo suo ac stirpe deleverunt. — Egzel ist Attila, denn er hat seinen Namen von der Wolga, (Wolgakönig, wie Keingraf) welche tatarisch Etzil, bei Edriss Athel, bei den Byzantiern Atil heißt. — Blödel ist Bleba, Egels Bruder und Mitkönig, welchen er 445 ermorden ließ, um Alleinherrscher zu sein. — Chriemhild ist wahrscheinlich Hildico (Hildich, Hilde) beim Jornandes, 49. Attila extinctionis suae tempore puellam Hldico nomine, decoram valde, sibi in matrimonium post innumeras uxores, ut mos erat gentis illius, socians, ejusque in nuptiis magna hilaritate resolutus, vino somnoque gravatus, resupinus jacebat, redundansque sanguis, qui ei solite de naribus effluebat, dum consuetis meatibus impeditur, itinere ferali faucibus illapsus eum extinxit. Hilde heißt die Holde, wie die deutschen Taufnamen, nach Wiarda, immer eine gute Bedeutung haben. Da zwei Hilden im Ede vorkommen, so wird zur Unterscheidung die eine Brunhild, (dem Panzer hold) die andere Chriemhild (dem Graue und Grimme hold) genannt; diese Zusätze müssen natürlich später sein, da man bei der Taufe nicht wissen konnte, daß die eine kriegerisch und siegerisch, die andere grämlich und grimmig werden würde. — Dietrich ist Theodorich der Große, der 2 Jahr nach Egels Tod geboren wurde, 455. Bern ist Verona, denn in Alpharts Tod,

Stanze 40, Zeile 1, und St. 118, Z. 2 wird die Ettschbrücke in Bern erwähnt. Verona war Dietrichs Kriegsfiß, wo seine Burg noch zu sehen ist, und Ravenna sein Friedensfiß. Umelungen sind die Ostgothen, wegen des Herrscherstammes der Amaler.

In den zweiten Zeitraum (des blühenden deutschen Kaiserthums) fällt das Auftreten der Ungarn 900, des Markgrafen Rüdiger von Östreich + 916, des Bischofs Pilgerin von Passau + 991, und Wiens, das nach Johannes v. Müller nebst der Erbauung Berlins ins Jahr 1162 fällt.

In den dritten Zeitraum (des sinkenden deutschen Kaiserthums) fallen die kleinen Veränderungen, welche die Abschreiber mit dem Gedicht vornahmen. Wir kennen bis jetzt 4 Handschriften: 1) die Sankt-Galler, wohl die älteste, auf Thierhaut, in halben Bogen; 2) die erste Münchner, welche früher zu Prunn an der Altmühl war, auf Thierhaut in halben Bogen; 3) die zweite Münchner, welche früher zu Hohen-Ems war, und welche der vordern Hälfte der Müllerschen Ausgabe dieses Liedes zum Grunde liegt, auf Thierhaut in Viertelbogen; 4) die Hohen-Emsler, woraus Bodmer Chriemhildens Rache, und Müller die hintere Hälfte seiner Ausgabe herausgab, von welcher man nicht genau weiß, ob sie noch da ist, oder nicht, auch auf Thierhaut in Viertelbogen. Die beiden ersten sind sich in Hinsicht der Lesarten sehr ähnlich und haben weniger Stanzas, als die beiden letzten. Ich bin in dieser

Übersetzung mehr den beiden ersten gefolgt, Hagen den beiden letzten.

Eine Verbesserung, welche mir nach dem Druck noch einfiel, ist, daß Zeile 2233 und 2862 statt Lächer lieber Schürzen zu übersetzen wäre, da in der Urschrift Seren steht, welches Wort noch jetzt von eingesetzten zugespitzten Stücken in Frauenkleidern gebraucht wird, welche auch Zwickel und Keile heißen. Überdies trugen die Frauen des Mittelalters keine Halstücher, sondern Halskragen oder Halskrausen, wohl aber Schürzen, wie man auf den alten Gemälden und Kupferstichen sieht, und wie ich zu Dresden in der Kistkammer noch die mit Schmelz besetzte Schürze der Kurfürstin Anna ungefähr vom Jahr 1570 sah. So hat auch Luther Ezechiel, 16, 8 und Haggai, 2, 13, Seren in dem Sinne von Schürzen. Herr v. der Hagen hat in der ersten Stelle Saum, in der zweiten Röcke übersetzt. — Zeile 2327 ist durch Verwechslung eines einzigen Buchstabens eichen statt eschen verdruckt; die alten Gere oder Spere hatten immer eschene Schäfte, denn eschenes Holz ist zäher als ehenes, deshalb sind auch die Ruderstangen davon gemacht. So heißt auch beim Homer der Sper die Esche, μέλια. Ich besitze selbst einen solchen eschenen Ger. Seite 79 in der Anmerkung ist die erste Münchner Handschrift zu verstehen und zu lesen.

August Zeune: Das Nibelungenlied ins Neudeutsche übertragen. Berlin 1814. Vorwort.

Zum Verständnis dieses historischen Dokuments sei ein Abschnitt aus dem Buch von Ulrich Schulte-Wülwer: *Das Nibelungenlied in der deutschen Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts*. Gießen 1980, S. 30f. zitiert.

„Die patriotische Begeisterung für alles Altdeutsche, die mit dem Zusammenbruch des alten deutschen Reiches ihren Anfang nahm, erreichte erst im Jahr 1812 ihren Höhepunkt. Der Enthusiasmus der Freiheitskriege, der auf die Niederlage Napoleons in Rußland folgte, stellte die altdeutschen Studien ganz konkret in den Dienst des Vaterlandes.¹ „In der deutschen Literatur“, schrieb Friedrich Schlegel am 1. August 1812 seinem Bruder, „ist jetzt ein wahres Treibjagen nach dem Altdeutschen.“² In vielfältiger Weise suchte man nun das Nibelungenlied zu popularisieren. In Berlin griff G.A. Reimer, in dessen Verlag 1817 die Nibelungenillustrationen des Peter Cornelius erschienen, den Vorschlag A.W. Schlegels auf, das Nibelungenlied als Schullektüre einzuführen³, dem nun eine national-pädagogische Aufgabe zuerteilt wurde: es sollte zu einem „Hauptbuch bey der Erziehung der deutschen Jugend werden. Dahin muß und wird es kommen, wenn die Deutschen das Gefühl eines selbstständigen, von uralter Zeit unvermischten, glorreichen und unzertrennlichen Volkes nicht ganz einbüßen.“⁴

In dieser Äußerung Schlegels wird jenes verhängnisvolle Axiom sichtbar, an dem viele Germanisten bis zum Nationalsozialismus festgehalten haben, daß nämlich „Sprache, Literatur und Recht um so reiner, schöner, kraftvoller und eben ‚deutscher‘ seien, je *älter* sie sind.“⁵ Darüberhinaus verengt sich Schlegels Argumentation zu folgendem Kurzschluß: „Wenn man das Nibelungenlied, das eine glorreiche Welt darstellt, große Menschen mit einer vaterländischen, männlichen Gesinnung, wenn man ein solches Werk zum ‚Hauptbuch bey der Erziehung der deutschen Jugend‘ macht, dann wird es auch gelingen, kraftvolle Männer zu erziehen und die Einheit des Reiches wiederherzustellen.“⁶

In dem Bemühen, ‚deutschen Heldengeist‘ zu aktivieren, hat sich ein Mann besonders hervorgetan: August Zeune, ex officio Geographiestudienrat und Direktor der Berliner Blindenanstalt. Während der Freiheitskriege hielt er vor be- [31] geisterten Zuhörergruppen, nicht nur in Berlin, sondern auch außerhalb Preußens, Vorträge über das Nibelungenlied und den ‚Götzendienst‘ der Französer.⁷ War es noch im Jahre 1811 in Breslau nur ein einziger Hörer gewesen, der von der Hagens Vorlesung über das Nibelungenlied beiwohnte, so füllten in Berlin im Winter 1812/13 dreihundert von insgesamt 600 Studenten, die damals immatrikuliert waren, „nicht nur den größten Hörsaal, sondern auch die Vorsäle“⁸, als Zeune seine deutsch-tümelnd-agitatorischen Vorträge über das Nibelungenlied hielt. Zeunes Vorlesung sollte unmittelbar zur Weckung nationaler Gesinnung beitragen, sie stand in direktem Bezug zur politischen Gegenwart: Eine gedruckte Einleitung war „zum Besten der tapfern vaterländischen Krieger bestimmt“⁹ und auf vielfache Bitte ließ er 1815 eine „Feld- und Zeltausgabe“ in kleinem Format drucken, „da viele Jünglinge dies Lied als ein Palladium in den bevorstehenden Feldzug mitzunehmen wünschten.“¹⁰

Doch damit noch nicht genug, Zeune faßte den Gedanken, „blinde Knaben einzuüben, damit sie als wandernde Liedsprecher in Städten und Dörfern die Aventuren vortrügen von Siegfrieds Thaten und der Nibelungen Noth. Alles wurde aufgeboten, um mehr, als es durch die

alten Volksbücher geschehen, das Andenken an große Zeiten in Deutschland dem Bewußtsein des Volkes nahe zu bringen.“¹¹ Auch Nibelungendramen und Nibelungenbilder sollten zur Erziehung der Nation beitragen.¹²

In Zeunes Schriften kommen nicht nur gewaltige patriotische Emotionen, sondern auch starke antifranzösische Affekte zum Ausbruch. In die nationalen Pathos-Formeln und in die Beschwörungen deutscher Kraft und Größe mischen sich mehr und mehr chauvinistische Züge: Das Nibelungenlied wird zum „Spiegel der Deutschheit“¹³ schlechthin und Napoleon wird als „Schlangenkaiser“ gebrandmarkt, als Gewürm, gegen das sich das deutsche Volk zur Wehr setzt, wie Siegfried es tat: „Doch der mächtige Schlangentöder hat sich erhoben, und unser heiliger deutscher Boden ist wieder rein und frei von dem fremden Gewürme. Deß wollen wir in unserm Gott vergnügt sein und Gott herzlich dafür danken.“¹⁴

Anmerkungen

1 Vgl. Jörg Jochen Müller, Germanistischer Enthusiasmus während der Freiheitskriege, in: Germanistik und deutsche Nation (=Literaturwissenschaft und Sozialwissenschaften 2), hrsg. von J. J. Müller, Stuttgart 1974, S. 75.

2 Zit. nach Josef Körner, Nibelungenforschungen der deutschen Romantik. Darmstadt 1968 (Reprographischer Nachdruck der 1. Auflage, Leipzig, 1911), S. 164.

3 Reimer an Schlegel (Berlin am 11.7. 1812): „Wegen der Ausgabe des Liedes der Nibelungen wünsche ich gelegentlich einen näheren Aufschluß über Ihre Ansicht in Betreff beider Ausgaben; ich bin nicht abgeneigt, auch den Verlag der großen Prachtausgabe zu übernehmen, sobald ich nur genau Ihre Willensmeinung und die Bedingungen weiß ... Ich würde auch noch dafür seyn eine möglichst wohlfeile Ausgabe mit einem kurzen Glossar zu veranstalten, da dies vielleicht Ihrem Wunsch das Gedicht in Schulen eingeführt zu sehen, Verwirklichung verschaffen könnte, indem die Idee hier, selbst von Leuten, die Einfluß auf die Ausführung haben könnten, mit Beifall aufgenommen ist...“ Körner (1930), S. 283.

Das Gedicht in Schulen: Vgl. Schlegels Briefe an Griepenkerl vom 18. Nov. 1811 (Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, Braunschweig 1846 ff., CLIV. S. 74 ff.) und an Mohr und Zimmer vom 8. Mai 1815 (A.W. Schlegels Briefwechsel mit seinen Heidelberger Verlegern, hrsg. von Erich Jenisch, Heidelberg 1922, S. 114). -

Beide von Schlegel geplanten Ausgaben kamen nicht zustande, vgl. Körner, a.a.O. (1968), S. 179f.

4 A.W. Schlegel, Aus einer noch ungedruckten historischen Untersuchung über das Lied der Nibelungen. In: Deutsches Museum I, 1812, hrsg. von Friedrich Schlegel, S. 20.

5 Müller a.a.O., S. 75.

6 Helmut Brackert, Nibelungenlied und Nationalgedanke. – Zur Geschichte einer deutschen Ideologie, in: Mediaevalia Litteraria. Festschrift für Helmut de Boor, München 1971, S. 348.

7 Müller, a.a.O., S. 60.

8 Körner, a.a.O., (1968), S. 166.

9 August Zeune, Der fremde Götzendienst. Eine Vorlesung, als Einleitung zu dem Vortrage über das Nibelungenlied zu Berlin im Christmond 1813. Berlin 1813, S. 3.

10 von der Hagen, „Germania“ I, Berlin 1836, S. 100. Zit. nach ADB, Bd. 45, Leipzig 1900, S. 125.

11 A. Hagen, Die Deutsche Kunst in unserem Jahrhundert. Eine Reihe von Vorlesungen mit erläuternden Beischriften. Berlin 1857, S. 73.

12 J.A. Zeune, Etwas über das Nibelungenlied, in: Anzeiger zur Iduna und Hermode, 1812, Nr. 17. - Ders., Thuisikon. Über Deutschlands Einheit. Von dem Verfasser der Gea, Berlin 1810, S. 31-33.

13 Zeune, a.a.O. (1813), S. 34.

14 Das Nibelungenlied, ins Neudeutsche übertragen von August Zeune, Berlin 1814, S. III.